

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 64.

Sonntag den 4. März.

1860.

Bekanntmachung.

Wegen Abbruchs des Petersthores bleibt die Passage daselbst vom Montage den 5. dieses Monats an bis auf Weiteres gesperrt.

Leipzig, am 3. März 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Schleißner.

Mittwoch den 7. März d. J. Abends 7^{1/2} Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

- Tagesordnung:**
- 1) Gutachten des Ausschusses zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen über den Antrag des Herrn Dr. Heyner, die projectirte neue Straße nach dem Berliner Bahnhofe betreffend.
 - 2) Gutachten des Ausschusses zur Vermietung von Gemeinderäumlichkeiten über das vom Stadtrath übersendete Verzeichniß der städtischen Miethlocale.

G. Flüggen's letztes Bild.

Wer von Allen, die sich für die Kunstleistungen der Gegenwart interessieren, kennt nicht den Namen des geistvollen Genremalers Gisebert Flüggen? Wer von ihnen hat nicht irgend eines seiner zahlreichen Werke im Original oder in einer Nachbildung gesehen? Und überraschte es nicht Alle tieferschmerzlich, als im September des vor. Jahres die Trauerkunde erscholl: Flüggen ist in der Kraft seiner Jahre, in der blühendsten Entfaltung seines Talents, fast plötzlich oder doch nach nur kurzem Krankenlager in München verstorben?! — Künstler und Kunstfreunde werden dort jetzt sein ehemals so reich ausgestattetes, interessantes Atelier verödet finden, das neben vollendeten und im Entstehen begriffenen Kunstwerken eine Menge schöner alterthümlicher Möbel, Gefäße, Kleidungsstücke, kostbarer Draperien u. — meist aus der Renaissance- und Popszeit — enthielt. Denn in seinem Atelier befand sich so ziemlich Alles, dessen er zur naturgetreuen Darstellung seiner Bilder bedurfte.

Zu Köln am Rhein 1811 geboren, besuchte Flüggen zunächst die nachbarliche Akademie zu Düsseldorf, wo er indeß nur kurze Zeit verblieb und dann nach München übersiedelte. Dagegen die damalige Münchener Kunstströmung — anfangs der dreißiger Jahre — der Genremalerei nichts weniger als besonders günstig war, so entwickelte sich hier sein Talent doch ungemein rasch und entschieden. Mit Recht hat man gesagt, das Studium der Wilkie'schen Gemälde in der Schleißheimer Galerie habe für seine Richtung den Ausschlag gegeben. Wirklich zeigt sich diese dem ausgezeichneten englischen Künstler sehr verwandt, ohne jedoch als Nachahmung zu erscheinen. Die Verwandtschaft liegt vielmehr nur in der Wahl der socialen Stoffe und in der feinen, scharf accentuirten Charakteristik feilischer Zustände. So stellte sein erstes bedeutendes Bild die Unterbrechung eines abzuschließenden Ehecontractes dar, welchen Gegenstand man nach ihm noch öfter aufwärmte. Als Seitenstück hierzu malte er bald nachher die glückliche Verlobung eines jungen Mannes von vornehmer Familie mit einem armen, anmuthigen Mädchen schlichtbürgerlichen Standes. Das Bild wurde seiner tiefen, innigen Auffassung wegen sehr gerühmt. Dann folgte das tragische Motiv: der unglückliche Spieler, eine Scene voll leidenschaftlicher Affecte. Das größte Aufsehen aber erregten seine „Erbtschleicher“, welche Rolle er einigen Jesuiten zuertheilt, die die irdischen Güter einer sterbenden reichen Dame gegen eine Anweisung auf die himmlischen als Erbtheil zu erheben wünschen. Die Spitze des Bildes gipfelt in dem Umstande, daß zur Verzweiflung der Patres der Tod eintritt, bevor noch die schwache Hand der Hinscheidenden das Testament unterzeichnen konnte. Das Entsetzen des „Zu spät“ ist in den verschiedensten Schattirungen auf den Gesichtern und in der Haltung der Betrogenen zu lesen, während sich in einer Nebengruppe die Aussicht eröffnet, daß den armen, erbberchtigten Verwandten ihr Recht zu Theil werden wird.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Richtung Flüggen's zu vergegenwärtigen. Wir stehen heute vor seinem letzten Bilde. Der Tod nahm ihm den Pinsel aus der Hand, ehe es ganz fertig war. Das noch Fehlende ist indeß nicht so bedeutend, daß es den Eindruck des Werkes zu stören vermöchte. Es dürfte sich in den Figuren auf einige Lafuren und Details beschränken. Die Wirkung des Ganzen ist lebhaft, harmonisch, glücklich concentrirt; die Färbung blühend, energisch. Mit Behmuth erfüllen uns einige leicht hingekitzelte Bleistiftstriche zu einem Armleuchter, den der Künstler auf dem Bilde noch anzubringen gedachte. Aber er mußte es bei diesen Strichen lassen, die wegzuwischen man mit Recht vermieden.

Wir erblicken das Vorzimmer eines Fürsten. Die Scene mag in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor sich gehen. Personen aller Stände harren des Augenblicks, wo ihnen die Gnade zu Theil werden soll, dem Serenissimus ihre Klagen, Bitten, Gesuche, Beschwerden u. vortragen zu dürfen. Mit welchem Erfolge? Das ist, was sie Alle nachdenklich stimmt. Wird der Fürst bei günstiger Laune sein? Werden die Schleichwege der Protection sich bewähren? Wird es mir gelingen, mein Anliegen so vorzutragen, daß ich Berücksichtigung finde? Wird er mich überhaupt anhören? Und wenn er mich nicht anhörte, wenn er mich abwies, es wäre entsetzlich! Alle diese Fragen und Gedanken sehen wir hier vertreten in Mienen und Haltung. Während der mit einem hohen Orden geschmückte Prälat, dem ein junger Jesuit etwas ins Ohr sagt, seiner Sache ziemlich gewiß scheint, quälen den gegenüber sitzenden Schullehrer — denn das scheint der schlichte Mann in Begleitung der ländlich gekleideten Frau, die ihr Kind auf dem Arme hält, zu sein — die niederdrückendsten Besorgnisse. Diese Situation theilt er übrigens mit mehreren Andern. Selbst der stattliche goldbeschnürte Officier ist keineswegs des Erfolgs seines Anliegens sicher. Ein unverkennbarer Druck, nur von einer gewissen Spannung überboten, lastet mehr oder weniger auf allen Anwesenden. Ob jene schwarz gekleidete junge Witwe — eine schöne, edle Gestalt — welche eben mit ihren Kindern aus dem Audienssaale zurückkehrt, ganz davon befreit wurde durch fürstliche Gnade, ist nicht durchaus klar zu erkennen. Doch kehrt sie jedenfalls hoffnungsvoller zurück, als sie hineingegangen. Ein leises, sinnendes Lächeln umschwebt ihre Züge, aber etwas unbestimmt, als ob sie über die Tragweite ihres Glücks noch nicht mit sich selbst im Reinen wäre. In den Mienen ihrer hübschen Kinder spiegelt sich noch der Kummer von vordem; sie vermögen ja eine etwaige Hoffnung nicht zu ermessen, sie wissen nur, daß das Leid die Mutter veranlaßte, in diesen prächtigen Gemächern Hülfe zu suchen. Während dies im Mittelgrunde vorgeht, schreitet im Hintergrunde eine einflußreiche Dame, vor der die Lakaien und Schranzen sich ehrfurchtsvoll verbeugen, dem Audienssaale entgegen. In dem Augenblick, wo sie einzutreten im Begriff steht, stürzt ein junges Mädchen händeringend auf sie zu, ihre Fürsprache ansehend. Stolz aber nicht ungnädig wendet sie ihr Haupt und scheint dem Anliegen ein flüchtiges Gehör zu leihen.